GESUNDHEIT

Studien als Köder

AOK-Versicherte werden in Berlin fast nur noch mit Krebspräparaten von Oncosachs behandelt. Doch die Firma steht im Verdacht, systematisch Ärzte zu bestechen.

Verlockende Angebote hat der Berliner Krebsarzt schon häufig bekommen – aber solch ein Angebot noch nie. Mitte September vergangenen Jahres besuchte ihn eine Pharmareferentin der Firma Oncosachs. Sie habe ihm angeboten, sagt der 56-jährige Mediziner, er könne für jeden Krebspatienten mehrere hundert Euro extra kassieren – vorausgesetzt, er bestelle seine Krebspräparate künftig bei Oncosachs.

Konkret hätte er für jeden Patienten maximal 300 Euro pro Chemotherapie bekommen sollen. Er hätte dazu lediglich im Rahmen einer „Qualitätsstudie" über den Patienten ein paar Informationen in eine Datei eingeben müssen. Der Krebsarzt lehnte dennoch ab. „Ich habe der Oncosachs-Dame gesagt, das hört sich nicht nach einer Studie an, sondern nach Umsatzbeteiligung."

Das sieht die Leipziger Staatsanwaltschaft offenbar genauso. Die Sondereinheit INES der sächsischen Justiz hat ein Ermittlungsverfahren gegen Oncosachs eingeleitet. Der Verdacht: banden- oder gewerbsmäßige Bestechung von Ärzten. Die sollen mit Hilfe von Scheinstudien dafür geködert worden sein, ihre Krebsmedikamente bevorzugt bei Oncosachs zu bestellen. Am Dienstag vergangener Woche durchsuchten Polizeibeamte und Staatsanwaltschaft deshalb Oncosachs und die verbundenen Apotheken ebenso wie die Firma Promedkos, die Ärzte für Studien bezahlt.

Oncosachs und Promedkos gehören mehrheitlich Uwe Krasselt, der in Leipzig die Schlehenapotheke betreibt. Schon seit Jahren bereitet der Apotheker Chemotherapien für Krebspatienten zu. Diese Medikamente müssen für jeden Patienten individuell zusammengemixt werden in Abhängigkeit von seinem Gewicht und der Körperoberfläche. Die Mischungen werden bundesweit nur von rund 400 Zytostatika-Apotheken zubereitet, die für den Weiterverkauf in größerem Maßstab eine spezielle Genehmigung brauchen. Auch Krasselt hat diese lukrative Lizenz.

Doch der Betrieb einer einzigen solchen Apotheke war dem geschäftstüchtigen Mann nicht genug. Im Jahr 2006 gründete er Oncosachs. Die Firma stellt nun Chemotherapie-Lösungen fabrikmäßig her und kann dadurch günstiger wirtschaften als eine einzelne Apotheke. Inzwischen beschäftigt Oncosachs 60 Mitarbeiter und beliefert weit über Leipzig hinaus Ärzte mit Infusionsflaschen.

Aber warum ordern Ärzte in anderen Städten diese Präparate ausgerechnet in Leipzig? Welche Anreize gibt es dafür? An dieser Stelle kommt Krasselts Firma Promedkos ins Spiel. Das Unternehmen führt nach eigenen Angaben medizinische Studien durch und zahlt Ärzten, die sich daran beteiligen, ein Honorar.

„Promedkos hat sich auf die Planung, Durchführung und den Erfolg von Nicht-Interventionellen Studien spezialisiert", heißt es auf der Internetseite, „unsere Anwendungsbeobachtungen sind grundsätzlich von großer Bedeutung zur Erkenntnisgewinnung."

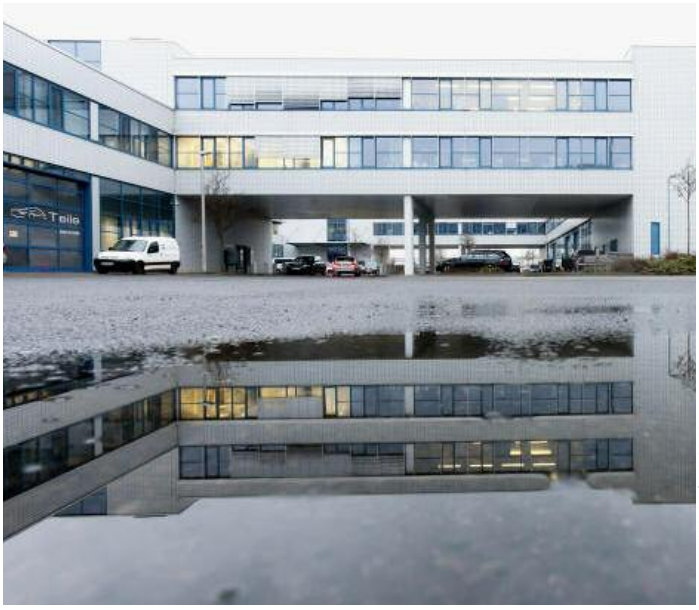
Krasselts eine Firma liefert also Krebsmedikamente an Ärzte, während Krasselts andere Firma Ärzten Geld zahlt für die Teilnahme an Beobachtungsstudien.

Dabei stehen gerade diese Anwendungsbeobachtungen (AWB) im Ruf, Scheinstudien zu sein, deren wissenschaftlicher Wert gegen null geht. Meist dienen sie vor allem dazu, den Umsatz des Präparats anzukurbeln, das in der Studie „untersucht" werden soll.

In der Regel bietet dabei der Außendienstler einer Pharmafirma dem Arzt an, seinen Patienten ein bestimmtes Präparat zu verschreiben. Anschließend muss der Arzt ein Formular ausfüllen, auf dem er notiert, wie gut sein Patient das Mittel verträgt. Dafür erhält der Doktor pro Patient meist 50 bis 100 Euro. Für die ausgefüllten Bögen interessiert sich anschließend oft niemand mehr.

„Anwendungsbeobachtungen sind legalisierte Korruption", kritisiert Transparency International Deutschland, die Organisation fordert ein generelles Verbot dieser Studien. AWB seien „ein gefährliches Marketing-Instrument zur kontinuierlich steigenden Unwirtschaftlichkeit und Unzweckmäßigkeit medikamentöser Behandlungen in Deutschland". Sie dienen demnach vor allem dazu, dass sich bei vergleichbaren Präparaten eine Pharmafirma gegenüber der Konkurrenzfirma

SILVIO BÜRGER / BILD ZEITUNG



MARTIN JEHNICHEN / DER SPIEGEL

Razzia in der Schlehenapotheke, Medikamentenwerbung auf Oncosachs-Homepage (o.), -Firmensitz: *Zusätzliches Honorar von 90 000 Euro*

durchsetzt, die dem Arzt keine solchen Gefälligkeiten anbietet.

Doch Krasselts Promedkos bietet den Ärzten nicht nur Anwendungsbeobachtungen an, sondern auch Studien, die im Unterschied zu den AWB noch nicht einmal bei den Behörden angemeldet werden: Weder ihr Ausmaß, noch das dabei gezahlte Honorar werden jemals bekannt.

In firmeninternen Promedkos-Dokumenten wird unter der Überschrift „Dokumentationshonorar – Qualitätssicherungsprojekt“ genau aufgelistet, was ein Arzt, der Oncosachs-Präparate anwendet, erhalten kann: Jede gegebene Infusion wird mit 50 Euro vergolten. Wenn der Arzt einem Patienten den einzelnen Wirkstoff mehrfach verabreicht, sind es maximal 300 Euro. Da bei einer Krebstherapie aber häufig drei bis vier Wirkstoffe zum Einsatz kommen, ist ein Zuverdienst von 900 bis 1200 Euro pro Krebspatient möglich.

Dem Berliner Onkologen rechnete die Oncosachs-Mitarbeiterin angeblich vor, dass er, wenn er täglich bei zehn Patienten eine Chemotherapie durchführe, im Jahr auf ein zusätzliches Honorar von 90 000 Euro kommen könne. Dazu müsse er einige Formulare am Computer ausfüllen, doch wenn das zu kompliziert sei, könne Oncosachs auch eine „Dokumentationsassistentin“ stellen, die ihm beim Ausfüllen der Bögen helfe.

„Anwendungsbeobachtungen sind legalisierte Korruption“, kritisiert Transparency International.

Geleitet werden die Firmen Promedkos und Oncosachs von Krasselts Sohn Mathias. Der sagt, dass er das Angebot an den Berliner Krebsarzt nicht kenne. Die besagte Außendienstlerin arbeite zwar bei Oncosachs und, ja, man biete Ärzten an, beim Ausfüllen der Studien zu helfen. Aber es handle sich ausschließlich um seriöse Studien. Robert Jacob, Mitgeschäftsführer von Promedkos, räumt ein, dass man neben AWB auch sogenannte Registerstudien mache, die nicht angemeldet werden müssten. Es sei auch richtig, dass bisher keine einzige Promedkos-Studie publiziert sei. Aber das liege vor allem daran, dass die Firma erst Mitte 2009 ihren operativen Betrieb voll aufgenommen habe.

Die Vorwürfe der Staatsanwaltschaft seien „haltlos“, sagt Krasselt. Er vermutet hinter der Attacke auf ihn genau jene etablierten Berliner Apotheker, denen er Umsatz und Gewinne wegnehme.

Weder Jacob noch Krasselt wollen verraten, wie viele Studien Promedkos derzeit laufen habe und wie viele Ärzte daran beteiligt sind. Auch Fragen nach Umsatz oder Gewinn lehnen sie mit Verweis auf das Geschäftsgeheimnis ab. Ein Blick ins Handelsregister zeigt immerhin, dass sie den Gewinn der Promedkos GmbH & Co. KG teilen müssen. Denn die Gesellschaft verfügt über 15 Kommanditisten, mehr als die Hälfte davon sind wiederum Ärzte aus Leipzig und Umgebung.

Ihren größten Coup erzielten die Krasselts vor einigen Monaten aber nicht mit Ärzten, sondern mit der AOK Berlin Brandenburg. Um mehr Wettbewerb in den Markt zu bringen, startete die AOK 2010 eine Ausschreibung: Alle Apotheker wurden aufgefordert, ein Angebot abzugeben für die Versorgung der Berliner AOK-Versicherten mit Chemotherapie-Lösungen. Dazu wurde die Stadt Berlin in 13 Gebiets-Lose unterteilt, jeder Apotheker konnte sich für maximal vier Lose bewerben, der billigste Anbieter sollte jeweils den Zuschlag erhalten.

Ziel der Ausschreibung: Wenn künftig ein Berliner AOK-Patient eine Chemotherapie bekommt, soll der Arzt die Medikamente nicht mehr bei einer Apotheke seiner Wahl ordern, sondern bei den neuen Vertragsapotheken der AOK.

Es war das erste Mal, dass eine Krankenkasse eine solche Ausschreibung für hochpreisige Krebsmedikamente versuchte. Wenn das Modell sich bewährt, könnte es bald schon auf ganz Deutschland übertragen werden. Allein in Berlin will die AOK damit ein bis zwei Millionen Euro pro Jahr sparen.

Diesmal trat Krasselt nicht als Inhaber der Herstellerfirma Oncosachs auf, sondern als Apotheker. Er nahm mit seiner Schlehenapotheke an der Ausschreibung teil – und gewann. Der Leipziger Unternehmer darf nun in vier Bezirken der Hauptstadt die AOK-Patienten exklusiv mit Chemotherapie-Lösungen versorgen.

Doch auch Krasselts Ehefrau besitzt eine Apotheke in Leipzig. Auch sie bewarb sich und erhielt den Zuschlag in drei weiteren Bezirken. Insgesamt sicherte sich das Apothekerpaar Krasselt mit 7 von 13 Bezirken mehr als die Hälfte des Berliner Marktes.

Den günstigsten Preis konnten die Krasselts vermutlich deshalb bieten, weil sie mit Oncosachs die Infusionen günstiger herstellen können als die gewöhnlichen Apotheker.

Weitere vier Lose im AOK-Wettbewerb gewann die Berliner Pelikan-Apotheke, die in der Ausschreibung angab, im Fall ihres Sieges einen Unterauftragnehmer einzusetzen – Oncosachs. Seit dem 1. Dezember werden deshalb fast alle Berliner AOK-Patienten von Krasselts Familienimperium versorgt.

Erhärtet sich der Verdacht der Leipziger Staatsanwälte, dann hätten die Krasselts ein besonders cleveres Geschäftsmodell erfunden: Für die AOK-Patienten bietet Oncosachs den besten Preis. Der Rest des Marktes wird mit Hilfe von Schmiergeld an Ärzte erobert. MARKUS GRILL

Der SPIEGEL auf dem iPad™ – die neue Art zu lesen

Jetzt testen: 11 Ausgaben für nur € 29,–!

Früher lesen:
Samstags schon ab 22 Uhr auf iPad, iPhone®, iPod® und PC.

Mehr sehen:
Nutzen Sie Videos, Fotostrecken und interaktive Grafiken.

Mehr hören:
Lauschen Sie Interviews, neuen Songs oder historischen Tondokumenten.

Mehr wissen:
Lesen Sie am Ende des Artikels weiter auf den Themenseiten. Lassen Sie sich vom Reporter erklären, wie er recherchiert hat.

Jetzt exklusiv in der neuen Ausgabe:

- Wenn die Psyche kollabiert – **SPIEGEL-TV-Dokumentation** über die Volkskrankheit Depression
- Tanzen, um zu bleiben – **Videoreportage** über den Bürgerkriegsflüchtling Ousmane Diallo
- Hellas Helfer – **Interaktive Grafik** über Griechenlands Ramschanleihen

Alle Angebote: www.spiegel.de/ipad

Erhältlich im App Store

Apple, the Apple logo and iPhone are trademarks of Apple Inc., registered in the U.S. and other countries. App store is a service mark of Apple Inc.